

# Per App aufs Sofa von Sergei Rachmaninow

Mit einem virtuellen Rundgang kann man Rachmaninow und sein damaliges Leben in der Villa Senar in Hertenstein weltweit neu erleben.

**Diana Sonja Tobler**

Die Bank an der Bushaltestelle durch eine Chaiselongue austauschen und in die Welt des Jahrhundertpianisten und Komponisten Sergei Rachmaninow eintauchen. Egal ob in Korea oder Knutwil. Und das mit einer simplen Fingerbewegung. Das soll die neue App der Serge Rachmaninoff Foundation (englische Schreibweise) möglich machen.

Durch die digitale Eingangstür in die Augmented Reality (erweiterte Realität) gelangt man auf das Anwesen der Villa Senar in Hertenstein. Der Name ergibt sich aus einem Buchstabenspiel aus Sergei und Ehepartnerin Natalia Rachmaninow. An verschiedenen Stationen im Garten und im Haus sind künstlerische Projekte hinterlegt, die sich App-User weltweit ansehen können. Die App ermöglicht barrierefreien Zugang zur Villa und ist kostenfrei fürs Publikum – die Entwicklung aber war kostspielig und wurde durch eine Stiftung substanziell unterstützt. Zudem half eine Zusammenarbeit mit zwei Experten für digitale Medien der Hochschule Luzern – Design&Kunst.

**Technikerd trifft auf Lebemann**

Sergei Rachmaninow hatte in seiner Villa schon in den 1930er-Jahren einen Lift und eine Heizung. Dank einem Glockensystem wussten seine Bediensteten,

aus welchem Raum er ihre Unterstützung anforderte. Obwohl er in seinem kompositorischen Schaffen nicht zur Avantgarde gehörte, war er technisch am Puls der Zeit, vielleicht sogar ein Nerd. Heute wäre er wohl einer jener Menschen, deren Kühlschrank mit dem Internet verbunden ist. Dieses Projekt dürfte ihn begeistern.

Am Donnerstag wird «Die Echos von Rachmaninow» (oder «Rachmaninoff Echoes» auf Englisch) ausgerechnet im Richard-Wagner-Museum auf Tribschen lanciert. Andrea Loetscher ist Flötistin, Musikmanagerin und hat die operative und künstlerische Leitung der Foundation inne. «Alle für den Launch einer eigentlich ortsunabhängigen App in die Villa Senar einzuladen, wäre langweilig.» Deswegen habe man sich für einen Event ausserhalb des Anwesens entschieden.

Rachmaninow war von Richard Wagners Anwesenheit auf der anderen Seeseite inspiriert. Die beiden Persönlichkeiten liessen sich gut gegenüberstellen. Wagner liess sich alles finanzieren, Rachmaninow nicht, Wagner hatte Schulden, Rachmaninow nicht. Trotzdem gibt es viele Parallelen in ihrer Ästhetik und wie sie es «sich schön machten», wie es Loetscher formuliert. Sie suche damit die Zusammenarbeit, auch im Sinne der Musikstadt Luzern. Dazu gehört der Kontakt zur Hochschule: Zum Launch wird die Luzerner Pianistin und HSLU-Musikerin



Nicht wie im Museum, sondern lebendige Geschichte. Die Inhalte der App sind künstlerisch aufbereitet.

Bild: zvg

Professorin Yvonne Lang auf Wagners Érard-Flügel spielen.

Die Inhalte der App sind nicht digitalisierte Museumstücke. Sie erhalten den Geist

Rachmaninows künstlerisch am Leben und entwickeln ihn weiter. Anstelle blosser Bilder gibt es Collagen, anstelle von blossen Audioaufnahmen Zu-

sammenschnitte aus Originalaufnahmen von Rachmaninow und Neukompositionen des Tessiner Komponisten Nadir Vassena.

Navigieren können alle Nutzenden selbst, zudem gebe es kleine Spiele in der App, ganz im Sinne der umgreifenden Gamification. Der freie Download via App Store ist aufgrund kleiner Verzögerungen in circa zwei Wochen möglich.

**Auch die Zeit in Hertenstein kommt zur Sprache**

Die Rachmaninoff Foundation ist umtriebiger. Nebst rund 200 Veranstaltungen im Jahr präsentiert sie im Oktober auf der Frankfurter Buchmesse den Sammelband «Rachmaninoff spricht». Die kommentierte Sammlung aus Interviews und Gesprächen lässt den Komponisten selbst zu Wort kommen. Dabei spricht er auch über seine Zeit in Hertenstein. Und auch digital ruht man sich nach dem Launch der «Echos»-App nicht auf den Lorbeeren aus.

Eine zweite Version ist für nächstes Jahr geplant. Darin soll man in der realen Villa Senar durch das Mobiltelefon die Hände des Komponisten auf dem Pult sehen, wie er seine dritte Sinfonie komponiert. Und die Musik aus der App soll lauter erklingen, wenn man sich in der realen Welt dem Flügel nähert. Das wäre dann wortwörtlich die erweiterte Realität.

**Hinweis**

Launch-Event: Donnerstag, 19. September, 18.15 Uhr, Richard-Wagner-Museum, Luzern; [www.rachmaninoff.ch/programm](http://www.rachmaninoff.ch/programm)

## Das Volksmusik-Duo spielt Bach oder so, der Stapi ist auch da

Konzert, Erzählprogramm, Musikunterricht und Feier des Kleintheaters – «Brun Brunner Bach», eine CD-Taufe mit Seele und Schalk.

**Regina Grüter**

Wer hätte gedacht, dass Albin Brun und Kristina Brunner einmal Bach spielen würden? Zuletzt wohl sie selber. Nun, genau genommen spielen sie auch nicht Johann Sebastian Bach, sondern eigene Stücke, inspiriert von den Suiten für Violoncello solo des Meisters. Wie es dazu kam?

Wortreich führt Albin Brun durch die Premiere des Programms am Dienstagabend im Kleintheater Luzern. Mit Schalk erzählt er die Entstehungsgeschichte. Die CD-Taufe ist zugleich die offizielle Eröffnung der neuen Saison des Hauses mit Grusswort von Stadtpräsident Beat Züsli. Von Abrissstimmung ist nichts zu spüren.

**Grosse Verbundenheit mit dem Publikum**

Es ist bekannt: Das Kleintheater kann bis mindestens Ende Saison 2027/28 am Bundesplatz bleiben. Die Unterstützung seitens der Politik, einen neuen guten Standort zu finden, möglichst in der Innenstadt, sei «gross», beteuert Züsli. Denn klein sei das Kleintheater keineswegs, sondern eine «grosse Adresse» in der Schweizer Klein-

kunstszene, wenn nicht sogar darüber hinaus; «gross» auch die Verbundenheit mit dem Publikum. «Grosse Worte», meint jemand aus dem Publikum. Gelächter. Die Stimmung im Saal ist heiter. Der Stapi reagiert schlagfertig: Vielleicht müsse sich dann auch seine Nachfolge um das Anliegen von «grösster Bedeutung» kümmern.

Brunner und Brun ist der Jubel sicher, als sie nur schon die Bühne betreten. Sie gehören mit ihren Kompositionen für Cello, Schwyzerörgeli und Saxofon zu den profiliertesten Exponenten zeitgenössischer Volksmusik und haben hier ein Heimspiel. Dementsprechend voll ist der Saal. Die grosse Verbundenheit mit dem Publikum ist direkt zu spüren. Die Notenständer brauchen sie normalerweise nicht für ihr eigenes Repertoire. Irgendetwas ist anders. Und das bedarf einiger Erklärung.

**Keine Harley, keine Weltreise**

Am 18. September 2020, also genau vor vier Jahren, ist die Idee geboren. An der Taufe ihrer ersten gemeinsamen CD spielte das Duo Brun-Brunner das Stück «Frühling». Eine Person im Publikum, oft bei ihren Kon-

zerten anzutreffen, erinnerte das Stück an den Anfangssatz der Suite Nr. I, erzählt Albin Brun. «Geflasht» sei er gewesen. Stefan Gutzwiller heisst er, und Bachs Cellosuiten interpretiert von Pablo Casals ist seine Lieblings-CD. Er lud die beiden zum Mittagessen ein und erteilte dem Duo den Auftrag – ein Geschenk zu seiner Pensionierung –, sich mit den Cellosuiten auseinanderzusetzen. Drei Jahre lang hat er dafür gesparrt. «Er

hätte sich auch eine Harley-Davidson kaufen oder auf eine Weltreise gehen können», scherzt Albin Brun. Aber nein.

Es ist ein Abend der Geschichten. Auch mit ihrer Musik erzählen Kristina Brunner und Albin Brun Geschichten. Nachdem Brunner kurz das benannte Prélude intoniert hat, spielen sie «Frühling». Immer wieder finden Stücke von der aktuellen CD «Innerland» den Weg ins Programm. Und man konsta-

tiert: «Brun Brunner Bach» unterscheidet sich, fügt sich aber gleichwohl wundersam ein in ihr gemeinsames Werk.

**Nicht gerade Bach-mässig**

Sie sind das Risiko mit «riesig grosser Absturzgefahr» (Brun) eingegangen. Anschaulich führen sie den Prozess vor Augen, den Gutzwiller in Gang gesetzt hat. Völlig frei haben sie sich die Sätze ausgesucht. Das Menuett aus der 1. Suite, gespielt mit Cello und Saxofon, ist spanisch angehaucht. «Más o Menoett» heisst das dann, «mehr oder weniger ein Menuett», und verbindet die Stimmungen sehnsüchtig, melancholisch, heiter. «Meny ett» (Menuett, Suite Nr. II), Schwedisch «ein Menü», hat einen skandinavischen Touch, «Sarabandonia» (Sarabande, Suite Nr. I) nähert sich mit vielen Saxofon-Verzierungen dem Stil eines rumänischen Klagelieds, einer Doina, an. Mit «Gavotte's That», Gavotte aus der 5. Suite, haben sie sogar eine Bearbeitung für zwei Schwyzerörgeli geschaffen. Nicht gerade Bach-mässig.

Man müsse nicht versuchen, Bach zu finden, sondern die Musik als eigenständig begreifen, regt Brun dazu an, den Kopf ein-

bisschen abzuschalten. Sie ist inspiriert von Bach, bearbeitet, arrangiert und komponiert, von Albin Brun und Kristina Brunner, lustvoll, ohne Angst, aber mit dem nötigen Respekt. Davon zeugen auch die sprachspielerischen Namen der Stücke («Bourrée im Chörbli»). Und der Albumtitel «Brun Brunner Bach»? «Das bedeutet nicht etwa, dass ich an erster Stelle komme», so Brun. «Das ist eine Steigerung.»

**Man schaut ihnen gerne zu**

Nach jeder Probe mit Kristina Brunner fühle er sich glücklich, sagte Albin Brun dieser Zeitung. Dieses innerliche Erfüllungsein beim gemeinsamen Musizieren überträgt sich auf die Zuhörschaft. Man schaut ihm auch gern zu, diesem kongenialen Duo. Ihre Musik hat eine Seele. «Sie berührt», sagt Gutzwiller. Am Schluss steht der ganze Saal. Der «Chrampf» (Brun) hat sich gelohnt. Grossartig.

**Hinweis**

Kleintheater, Luzern: [www.kleintheater.ch](http://www.kleintheater.ch). CD «Brun Brunner Bach», Eigenverlag, Produktion: Marco Jencarelli, «Soundfarm»; [www.albinbrun.ch](http://www.albinbrun.ch).



Kongeniales Duo: Der Luzerner Albin Brun und die Bernerin Kristina Brunner gehören zu den profiliertesten Exponenten zeitgenössischer Volksmusik.

Bild: Matthias Luggen